

folgte der Eingehung zum Heere um etwa ein Drittel geringer als bei der letzten Wahl. Für die allgemeinen Wahlen nach Friedensschluß kann aus dem jetzigen Ausfall, da das Schwerkriegsgericht der Stimmen zweifelslos bei den augenblicklich dienenden Wählern liegt, kein zwingender Schluß gezogen werden. Bei der jetzigen Wahl haben das Zentrum für die Konservativen, die Nationalliberalen für den fortschrittlichen Kandidaten sich ausgesprochen. Die Entscheidung der Nationalliberalen hat aber dadurch zweifelslos an Stimmkraft verloren, als die Vaterlandspartei, die im Nationalliberalismus eine starke Anhängerzahl hat, mit allen Mitteln für den konservativen Kandidaten sich ins Zeug gelegt hat.

Der verstorbene Abg. Gräfe (Reformpartei) hatte 1912 im ersten Wahlgang 13 354 Stimmen erhalten, die Sozialdemokraten 11 412, die Fortschrittler 7889 Stimmen.

Die russische Staatschuld.

Wtb. Petersburg, 10. Jan. (P. L.-A.) Ein Erlaß des Rates der Volkskommission ordnete die Einstellung der Bezahlung von Kupons und Dividenden an. Die Bezahlung von Kupons ist bis zum Erlaß einer neuen Verfügung verboten. Der Handel mit Aktien und Obligationen ist bei Strafe der Eingehung der Immobilien verboten.

Rußlands Widerstand gegen die Erneuerung des Handelsvertrages mit Deutschland.

Aus den am Montag im Senatsklub des Reichstags vom Vertreter des Auswärtigen Amtes gemachten Mitteilungen geht, so schreibt eine offiziöse Korrespondenz, hervor, daß auch die russische Regierung von dem in fast allen wirtschaftlichen Kreisen Rußlands vorhandenen Vorurteil gegen den Handelsvertrag mit Deutschland befangen ist. Wenn man sich erinnert, daß bereits vor dem Kriege ganz allgemein in Rußland die geringe Entfaltung der russischen Volkswirtschaft und alle zugetretenen wirtschaftlichen Mißerfolge auf den Handelsvertrag mit Deutschland zurückgeführt wurden, kann die Haltung der Vertreter der gegenwärtigen Regierung in Brüssel nicht wundernehmen.

Rußland will den zahlenmäßigen Nachweis der deutschen Handelsstatistik für die großen Vorteile, die unter Handelsvertrag dem russischen Wirtschaftsleben gebracht hat, nicht anerkennen, weil es seine eigene Handelsstatistik für richtig hält. Aber auch wenn man sich auf den Boden der russischen Statistik stellt, dann kommt man nur zu demselben Ergebnis wie auf dem Wege über die deutsche Statistik, daß nämlich kein Land der Welt für die russische Wirtschaft von so außerordentlicher Bedeutung ist als Deutschland. Nach den russischen Anschreibungen ging die Hälfte der Gesamtanfuhr an Gütern nach Deutschland, ferner ein Viertel der Roggenanfuhr, 90 v. H. von Futtermitteln. Trotzdem hat man in der Duma hören können, daß Deutschland der russischen Landwirtschaft „eine ungeheure Bürde“ auferlegt habe. Wo wäre aber die russische Landwirtschaft mit ihrem gewaltigen Produktionsüberschuß geblieben, wenn der deutsche Markt nicht solche Mengen aufgenommen hätte.

Die gleichen Klagen wie die Landwirtschaft erhebt auch die russische Industrie. Es gilt als feststehende Tatsache, daß sie nicht entwicklungsfähig ist, weil sie von der deutschen Konkurrenz „erdrückt“ wird. In diesem Sinne sprach sich noch kurz vor

dem Kriege der frühere Handelsminister Timiriajew aus. Auch in dieser Beziehung kann man die russischen Zahlen der amtlichen Statistik heranziehen, um den Nachweis der völligen Haltlosigkeit derartiger Beschwerden zu führen. Wohl auf keinem Gebiet tritt der große Aufschwung der russischen Volkswirtschaft während des letzten Jahrzehnts so klar in die Erscheinung wie in der Eisenindustrie. Bereits seit dem Jahre 1908 zeigt die Erzeugung von Roheisen und fertigem Metall eine ununterbrochene Zunahme; an Roheisen stieg sie von 171 Millionen Pud im Jahre 1908 auf 295 Millionen im Jahre 1913, das bedeutet eine Zunahme von 72 v. H. Die Erzeugung von Halbfabrikaten der Eisen- und Stahlindustrie wuchs in derselben Zeit von 175 auf 317 Millionen Pud, also um 82 v. H. Dieselbe Steigerung in der Erzeugung finden wir auch bei den Fertigfabrikaten der Eisenindustrie. An dieser allgemeinen Hochkonjunktur nahmen sämtliche süd-russische Metallfabriken teil, deren Kleinere trotz der damaligen Kohlensteigerung bedeutend stiegen. Der große Aufschwung der russischen Industrie zeigt sich ferner in dem Anwachsen der Zahlen der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen. Seit dem Bestehen des deutsch-russischen Handelsvertrages stieg die Ausfuhr von Schmiedeeisenwaren innerhalb 6 Jahren um 192 v. H., von gefärbten und bedruckten Baumwollgeweben um 158 v. H., von Maschinen um 114 v. H., von Schuhwaren um 71 v. H., von Porzellan- und Erzeugnissen um 61 v. H. Eine solche Entwicklung war möglich trotz dem Handelsvertrage mit Deutschland. Es ist also in keinem Zweige der Volkswirtschaft der angebliche große Schaden erkennbar, der nach allgemeiner russischer Anschauung durch den Handelsvertrag mit Deutschland angerichtet ist.

Die Gegnerschaft gegen ein Wiederaufleben des Handelsvertrages kann also lediglich auf den irtümlichen Zahlen der russischen Handelsstatistik beruhen, die allerdings ein für den russischen Handel mit Deutschland ungünstiges Ergebnis aufweisen. Eine Verständigung über diese Frage wäre aber bei gutem Willen auf beiden Seiten wohl zu erringen. Unsere amtliche Statistik weist eine Ausfuhr an Waren nach Rußland für das Jahr 1912 im Werte von 680 Millionen Mark nach, dagegen beläuft sich nach der russischen Statistik dieser Wert auf 1150 Millionen Mark. Dieser große Unterschied erklärt sich sehr einfach dadurch, daß die russische Statistik auch den gesamten Transitverkehr durch Deutschland als Einfuhr anspricht. Eine für das Jahr 1912 aufgestellte Berechnung des Wertes dieser Durchfuhr nichtdeutscher Waren durch Deutschland nach Rußland ergab einen Betrag von 440 Millionen Mark.

Zieht man diesen Betrag von der Gesamtzahl der russischen Anschreibungen ab, dann ergibt sich als russische Einfuhr aus Deutschland eine Summe von 710 Millionen Mark; sie kommt also der deutschen Anschreibung von 680 Millionen tatsächlich sehr nahe.

Herford und Minden-Ravensberg.

14. Januar.

Magermilch-Regelung im Landkreis.

Ueber die Heranziehung der Magermilch zur Versorgung der Bevölkerung schreibt uns der Kreisaußschuß Herford:

als sie klein und unwissend und dumm waren den Rain verpörrt, weil er so heiß, so heiß wie kein Mensch sonst, so zeigten jetzt die, die gleich ihm heranwuchsen und die schon mehr wußten, als ihnen gut war, mit Fingern auf ihn, nicht weil er den Namen Rain trug, sondern weil sie wußten, woher er den Namen hatte. Aber hatte er, Stephan Fausch, das nicht gewollt? Das Unrecht, das ihm angetan worden, hatte er festhalten wollen, ganz recht, und festgehalten sollte es bleiben!

In Fausch hob der Widerstreit zweier Gewalten an. Da war der Eigensinn, der wilde Wille, dem er zeitlebens nie Ketten angelegt, und daneben etwas anderes, das ganz neu war, etwas wie Mitleid mit dem Buben oder — das mochte, weiß wir, erraten, was auf einmal wider den Eigensinn aufstand. Die zwei Gewalten rangen gleichsam miteinander Brust an Brust, keine wich gleich stark standen sie gegeneinander auf. Fauschs dunkle Stirn rötete sich, er bog sich im Stuhl vor und zurück, und die Pfeife ersloß ihm. Das, was in ihm vorging, macht ihm grimmig zu schaffen. Den schweren und schwerfälligen Mann hatte noch nie ein inneres Wählen auch äußerlich so sonderbar unruhig gemacht. Die Lampenflamme schwebte schon und drohte zu erlöschen, und das Gantieren der Katharina in der Küche hatte geraume Weile schon aufgehört, als er sich erhob. Er löschte das rauchende Licht, aber er ging nicht in seine neben der Stube liegende Kammer. Er zog die Schuhe aus wie immer, trug sie in die Küche, und in den Flur zurückkommend, stand er still und lauschte. Es rührte sich nichts im Hause. Da stieg er barfuß über die Dachbodentreppe hinauf, merkte nicht, daß die Tür an der Kammer der Katharina noch offen stand, und schließlich so geräuschlos, als er es vermochte, vor die kleine Stube des Knaben. Da lauschte er wieder. Dann drückte er auf die Klinke, öffnete die Tür und blickte hinein.

Die Katharina trat drüben halb angezogen

In Gegenden, in denen Molkereien vorhanden sind, wird überall die Magermilch zur Versorgung der verbrauchenden Bevölkerung herangezogen. Nach einer Anordnung der Reichsjustizstelle sind nämlich die Molkereien verpflichtet, die Hälfte der bei ihnen aufkommenden Magermilch zur Versorgung der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Diejenigen Rindhalter also, welche an Molkereien liefern, bekommen nicht die gesamte Magermilch von diesen zurück, sondern höchstens die Hälfte. Im Kreise Herford gibt es nun von einer Ausnahme abgesehen, keine Molkereien. Es besteht also nicht die Möglichkeit, durch Vermittlung der Molkereien Magermilch für die Bevölkerung nutzbar zu machen. Bei dem allgemeinen Stande der Nahrungsmittelversorgung, insbesondere bei der Milchknappheit, ist es aber notwendig, soweit als möglich, trotzdem die Magermilch für die Versorgung der Bevölkerung heranzuziehen. Um dies zu erreichen, sind in der Anordnung vom 20. Dezember die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Dabei mußte in erster Linie Vorzorge getroffen werden, daß der Eigenbedarf der Landwirte in dem erforderlichen Umfange freibleib. Deshalb braucht der Landwirt Magermilch, soweit er sie zur menschlichen Ernährung im eigenen Haushalte gebraucht oder soweit die Magermilch erforderlich ist zur Verbesserung (an Kalber bis zu einem Vierteljahr, an Ferkel bis zu 10 Wochen oder an säugende Mutterkälber) nicht abzugeben. Dagegen ist eine Einschränkung der Produktion, insbesondere der Viehzucht, vermieden. Soweit die Milch als Vollmilch gegen Milchmarken (oder, wenn sie nach anderen Kreisen geliefert wird, gegen die besonders vorgeschriebenen Bescheinigungen) abgeliefert wird, braucht natürlich keine Magermilch abgegeben werden. Dagegen muß jeder Landwirt, der selbst buttert, die Hälfte seiner Mager- oder Magermilch für die Allgemeinheit zur Verfügung stellen, und zwar die Hälfte der gesamten erzeugten Mager- oder Magermilch. Nur soweit die freibleibende Hälfte zum Verzehr im eigenen Haushalt oder zu der vorerwähnten erlaubten Fütterung nicht ausreicht, darf der Landwirt auch mehr als die Hälfte behalten.

Mit besonderer Vorsicht mußte die Abgabe der Magermilch geregelt werden. Es war ausgeschlossen, die Magermilch in öffentlichen Wirtschaften zu nehmen, weil sie bei dem Mangel an Ratten und Gekrönten und bei der zeitweiligen Lage der Gebirge zu Fehlschlägen geführt haben würde. Deshalb mußte der

unmittelbare Verkehr zwischen

Erzeuger und Verbraucher

aufrecht erhalten, aber geregelt werden. Als oberster Grundsatz gilt, daß Magermilch nur auf Magermilchmarken abgegeben werden darf, daß aber Magermilchmarken nur derjenige erhält, der einen Erzeuger findet, der ihm Magermilch liefert. Hierzu braucht sich nicht unbedingt der einzelne Verbraucher persönlich zu bemühen; es ist vielmehr zugelassen, daß gemeinnützige Vereinigungen oder zuverlässige Mittelpersonen sich hiermit befassen um mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde Magermilch zu sammeln. Endlich ist, daß dies recht bald in größerem Umfange in die Wege geleitet wird. Mit der Ausgabe der Magermilchmarken wird die Markenausgabe beauftragt. Sie sind aber an ganz bestimmte Richtlinien gebunden. Zunächst sollen

Magermilchmarken

auf ihre Schwelle. Sie hatte ihn gehört, wie er sich heraufgesetzt hatte. Jetzt sah sie ihn deutlich im Rahmen von Rains Tür stehen. Ein leise, graue Helle war in der Kammer. Das Herz klopfte ihr. Was wollte er, der Meister? Er würde doch nicht — trug er dem Buben etwas nach wegen des Streites, den er gehabt?

Fausch spähte nach dem Bette des Knaben. Dann atmete er tief auf. Jener schlief. Er, Fausch, hatte gemeint — er kenne noch, der Rain. Darum war er gekommen. Jetzt zog er die Tür behutsam wieder zu.

Die Katharina trat unwillkürlich in ihre Kammer zurück und verbarg sich. Sie hörte Fausch vorübergehend und, mit Bedacht seine Schritte dämpfend, wieder die Treppe hinuntersteigen. Er ging in die Wohnstube, und nachher vernahm sie deutlich, wie er sich in die Nebenkammer begab. Das Herzklopfen, das ihr den Atem hatte nehmen wollen, ließ nach. Aber sie lag lange wach, wundernd, was er hatte wollen, der Schmied.

Die Katharina konnte noch lange wundern. Fausch verriet durch kein Wort, was er an jenem Abend bei dem Knaben gesucht hatte. Er zeigte auch in seinem ganzen Gebaren keinerlei Veränderung, war verschlossen und mürrisch wie immer und schien anscheinlich vergessen zu haben, daß er dem Buben halb und halb seinen Schutz gegen die Spottlust der Walthheimer zugesagt hatte. Dennoch stritten die zwei Mächte noch immer in ihm, und keine wurde Meister, weil immer beide gleich stark waren. Eines Tages aber, und bald nachher zum zweiten und drittenmal, erlebte die Walthheimer die Ueberraschung, daß Stephan Fausch, der Schmied, am helllichten Werktag und mitten in der Arbeitszeit in der Hauptstraße des Dorfes auftauchte im Schurzfell, barhaupt, ruhig und dunkel wie immer, daß jedes Fach, wie er gleich vom Ambos hergelaufen war. Er machte ein unfreundliches

auf Wunsch alle diejenigen erhalten, welche bisher schon Magermilch bezogen haben; denn es ist keineswegs die Absicht der Neuordnung, den bisher schon bestehenden Magermilchbezug zu beeinträchtigen. Ferner können Magermilch erhalten, verschiedene Klassen von Personen, die der Milch besonders bedürftig sind, aber

nicht zu den Vollmilchversorgungsberechtigten

gehören, nämlich Kinder vom 7. bis 10. Lebensjahre, kranke und gebrechliche Personen und Personen über 65 Jahre, die keine Vollmilchmarken auf Krankenchein bekommen; an solche Kranke, gebrechliche und alte Personen dürfen aber nur 3 % der Bevölkerung Magermilchmarken ausgeben werden. Sollte es sich ergeben, daß mehr Magermilch zur Verfügung steht, so kann diese Zahl vom Kreisaußschuß heraufgesetzt werden.

Die Höchstmenge Magermilch, die eine Person beziehen kann, ist auf

½ Liter für den Tag

festgesetzt worden; nur für diese Menge werden Magermilchmarken abgegeben. Die Neuordnung versucht, sich den gegebenen örtlichen Verhältnissen anzupassen und einen einigermaßen befriedigenden Zustand zu schaffen auf dem Gebiete, das deshalb besonders schwierig ist, weil zu Friedenszeiten mit dem betreffenden Gegenstande, also der Magermilch, überhaupt kein Verkehr stattfand und weil deshalb weder Ratten noch Ferkel noch organisierte Einrichtungen, wie Händler, Sammelstellen und dergl. vorhanden sind. Im vertrauensvollen Zusammenwirken zwischen Behörden, Erzeugern u. Verbrauchern wird es aber gelingen, auch für die Magermilch — wie für andere Gegenstände der Kriegswirtschaft — einen, wenn auch nicht voll befriedigenden, doch immerhin angemessenen Zustand herzustellen.

Gesuche an Marine-Bezirke.

Bei der Marine gehen ständig zahlreiche Gesuche aus der Bevölkerung bei nicht zuständigen Stellen ein. Dadurch entsteht naturgemäß eine erhebliche Verzögerung in der Erledigung. Es wird daher im Interesse einer schnellen Erledigung aller Gesuche darauf hingewiesen, daß Gesuche und Anfragen, die die persönlichen Angelegenheiten Marine-Angehöriger betreffen (z. B. Einstellung, Verlegung, Beurlaubung, anderweitige Verwendung usw.) nicht an das Reichs-Marine-Amt, sondern stets unmittelbar in der Frage kommenden Kommando der Marineteile (Matr.-Div., Werst.-Div., Torp.-Div., Matrosen-Artillerie-Abteilungen, See-Batallionen, Minen-, Unterseeboots-, Flieger-, Luftschiffer-Abteilungen, Schiffsjungen-Division usw.) oder S. M. Schiffen eingereichen sind. Falls dieses aus irgend welchen Gründen (z. B. Unkenntnis der Adresse des Marineteils) nicht möglich ist, sind die Gesuche an die Marine-Stations-Kommandos in Kiel oder Wilhelmshaven zu richten, die sie an die zuständigen Stellen weiterleiten werden. Zur Vermeidung von Rückfragen empfiehlt es sich, die Gesuche zunächst durch die zuständige Zivilbehörde auf ihre Notwendigkeit hin begutachten zu lassen.

— **Höchstmaße für Schuhwerk.** Zur Ersparnis von Schuhmaterial darf nach einer sofort in Kraft tretenden Bekanntmachung der Kontrollstelle für freigegebenes Leder die Schafthöhe von Stiefeln (in der Mitte an der Seite bis zum Absatz gemessen) in den mittleren Größen für Herren 13 Zentimeter, für Damen 16½ Zentimeter, für Mädchen- und Kinderstiefel 12 Zentimeter nicht überschreiten. Die

Geficht, so daß den ihm Begegnenden die Luft verging, ihn anzureden.

Es war die Vor-Mittagszeit, da zu Walthheim die Schule ausging. Er schritt an dem großen, mitten im Dorf auf einem freien Platz gelegenen Schulhaus vorüber, als ob sein Weg ihn weiter führte, aber in einer Seitengasse oder hinter einem Hause in der Nähe blieb er stehen und wartete, die nackten Arme übereinander geschlagen. „Was er tue?“ fragte ihn ein Bekannter.

„Warten, wenn es dich wundert,“ gab er zurück.

Als dann aus dem Schulhause jäh der Strom der Kinder hervorbrach, spähte er nach Rain und folgte ihm, als er ihn entdeckt hatte, mit dem Blicke eine Weile, bis er ihn aus den Dorfe hinaus und nach dem Walde schreiten sah, der die Schmiede vom Dorfe trennte. Dann trat er wohl in eine der Schenken, an denen Walthheim, wie jedes Dorf, nicht arm ist, nahm einen Frischschoppen, stand auch hier nicht Rede, was ihn hergebracht hatte, und trollte sich wieder heim, mürrisch, wie er gekommen war.

„Er lauert seinem Buben auf,“ redeten die Walthheimer und meinten, das Richtige herausgeklügelt zu haben. „Er scheint einen Verdacht auf ihn zu haben, auf den Bub, irgendeinen. Gerade gut wird der es auch nicht haben daheim bei dem hartbohrigen Kell, dem Fausch.“

Als der Schmied zum drittenmal Wache stand, merkten die Walthheimer, daß sie unecht gehakt hatten. Diesmal war er unbeachtet ins Dorf gekommen, irgendwo außen herum, und hatte sich in einem schmalen Außenzwischenraum, der keine Gasse war, gerade gegenüber dem Schulhause aufgestellt. Als es elf Uhr geschlagen hatte, brach wie immer im Schulhause der große Lärm los, die Tür flog auf und die Kinder strömten heraus. Die kleinsten und wildesten kamen zuerst.

(Fortsetzung folgt.)

solche bisher
dem es ist
den bisher
zu beeinträchtigt,
erhalten, ver-
der Milch be-

Verurteilten

10. Lebens-
nen und Per-
Anschaffen
des bedingenden
das deshalb
den Seiten mit
der Mager-
und weil
noch organi-
ter, Sammel-
vertrauens-
behörden, Er-
über gelingen,
andere Gegen-
n, wenn auch
merhin ange-

eine Person

Anges werden

Neueingeklung

Verhältnissen

bedingenden

das deshalb

den Seiten mit

der Mager-

und weil

noch organi-

ter, Sammel-

vertrauens-

behörden, Er-

über gelingen,

andere Gegen-

n, wenn auch

merhin ange-

den, bei der

aus der

ellen ein. Da-

ebliche Ver-
dabei im In-
der Suche da-
Anfragen, die
Marine-Ange-
Versehung,
undung usw.)
sondern steht
in Kommando
-Dir., Torp-
den, See-
Liegert, Luft-
Division usw.)
Falls dieses
Ankenntnis des
licht ist, sind
Kommandos
den, die sie an
werden. Zur
ist es sich, die
die Zivilbehör-
den zu lassen.
Zur Ersparnis
sich in Kraft
kontrollstelle für
von Griefen
nach stellen
13 Zentimeter,
Mädchen- und
schreiben. Die
den die Luft

zu Balthheim

dem großen,

Blag gelegenen

eg ihn weiter

er oder hinter

er stehen und

er geschlagen.

Bekannter.

rt, gab er

ufe jäh der

te er nach

entdeckt hatte,

ihn aus den

alde schreiben

trennte. Dann

an, an denen

um ist, nahm

er nicht Rede,

Wie sich wieder

war.

redeten die

htige heraus-

nen Verdacht

irgendeinen.

haben daheim

saufsch.

mal Wache

ie sie unrecht

berachtet ins

herum, und

zwischenraum,

genüber dem

er geschlagen

aufe der große

die Kinder

nd wilden

legung folgt.)

Brigen Größen sind entsprechend abzusinken. We-
nigstens zwei Drittel der Erzeugung in Damen-
schuhwerk muß aus Halbschuhen bestehen. Aus
wirtschaftlichen Gründen ist die Verarbeitung von
eingeschnittenen Schäften gestattet.

Reichpreise für laure Gurken. Von dem
Kriegsernährungsamt sind in Verbindung mit der
Reichsstelle für Gemüse und Obst Reichpreise für
laure Gurken festgesetzt worden. Danach betragen
die angemessenen Kleinhandelsverkaufspreise für
das Stück (der ersten Sorte) 5 bis 10 Schöck auf eine Gerings-
somme, der zweite Preis gilt für dritte Sorte,
14 Schöck auf eine Geringsomme; Requirier Gurken
20 Pfg.; süddeutsche Gurken 20 Pfg.;
11 Pfg.; Calender Gurken 23 Pfg.; 15 Pfg.; Lü-
benauer Gurken 25 Pfg.; 16 Pfg.; alle sonstigen
Sorten 25 Pfg.; 15 Pfg.

ic. Kaffee-Aroma. Eine Nachricht, die gerade
in heutiger Zeit, da überall Ersatzmittel Verwen-
dung finden, ganz besondere Beachtung verdient,
wird von Heinrich Lux in den „Sozialistischen Mo-
natsheften“ veröffentlicht: Einem Hamburger Che-
miker soll es gelungen sein, das Aroma der ge-
kosteten Kaffeebohnen synthetisch darzustellen. Da-
mit wäre ein großer Fortschritt erzielt. Denn
erst durch das Kaffee-Aroma können die Kaffee-
Surrogate zu einem wirklichen Kaffee-Getränk wer-
den. Wie schwierig die Sache ist, geht schon daraus
hervor, daß es sogar einem Emil Fischer, unserm
berühmten Chemiker, trotz Anwendung von meh-
reren tausend Rilo gelösten Kaffees nicht mög-
lich gewesen ist, das Kaffee-Aroma rein darzustellen
und noch viel weniger dessen chemische Natur durch
Analyse zu ermitteln.

Verford Kleinbahnen. Im Monat Dezember
1917 betrugen die Betriebseinnahmen der Ver-
ford Kleinbahnen: aus dem Personenverkehr
49 254,44 M. (Vorjahr 11 666,94 M.), aus dem
Güterverkehr 12 566,55 M. (11 632,04 M.), aus den
Nebenleistungen 992,41 M. (1034,12 M.), zusam-
men: 32 813,40 M. (24 334,10 M.). Demnach gegen-
über Dezember 1916 mehr: 8479,30 M. Am Ende
im Monat wurden 979 Tonne umgeschlagen, gegen
1757 Tonne im gleichen Monat des Vorjahres. —
Bei den Bielefelder Kreisbahnen betrugen die Be-
triebseinnahmen im Monat Dezember 1917: aus
dem Personenverkehr 23 036,81 M. (im Vorjahr
42 511,11 M.), aus dem Güterverkehr 7318,44 M.
(5445,67 M.), aus den Nebenleistungen 1216,43 M.
(1243,98 M.), zusammen: 31 571,68 M. (19 200,76 M.).
Demnach gegenüber Dezember 1916 mehr: 12 370
Mark 92 Pfg.

a. Schulpersonalien. Dem Pfarrer v. Rat-
willingen in Bielefeld ist die Ortschulinspektion über
die Pfarrei übertragen. — Das Ver-
dienststeuers für Kriegsdienst ist verbleiben worden
den Hauptlehrern Lohse in Nieheim, Grotz in
Bielefeld, Köhler in Oldendorf und Meining in Biele-
feld und den Lehrern Wagner in Godelheim und
Seese in Jöllen. — Lehrer Bosenberger in Biele-
feld ist zum Hauptlehrer ernannt. — Ver-
setzt sind die Lehrer: Siekmann von Doro nach Gabel-
horst zum 1. Jan. 1918, Stahle von Hildesheim
nach Alfenhagen zum 1. Jan. 1918, Dohle von
Sundern nach Doro zum 1. Jan. 1918. Endgültig
angestellt sind: Lehrer Heidemann in Sundern zum
1. Jan. 1918, Schulamtsbeurberin Rauter in
Uffeln zum 1. Oktober 1917, Technische Lehrerin
Moritz in Bielefeld zum 1. Jan. 1918. Einmündig
angestellt sind: Schulamtsbeurber Weiland in
Lohse zum 1. Nov. 1917, Schulamtsbeurber Grotz-
nach in Wietzenheim zum 1. Dez. 1917, Schulamts-
beurberin Gerling in Nannum zum 1. Dez. 1917,
Schulamtsbeurberin Kuntze in Helmern zum 1.
Januar 1918. Endgültig berufen sind: Lehrer
Hilsmann von Gelsenkirchen nach Gütersloh-
Sundern zum 1. April 1918. Mit der Verlegung
einer Schulstelle beauftragt ist: Schulamtsbeur-
berin Rautmann in Hembsen zum 1. Januar 1918.
Entlassen in den Reg.-Bezirk Münster ist: Schul-
amtsbeurberin Büschmann in Delbrück zum 1.
Januar 1918. Abgeschiedenen sind: Lehrerin Eller-
brade in Hembsen zum 1. Januar 1918, Schulamts-
beurberin Menke in Bongelisch zum 1. März 1918,
Technische Schulamtsbeurberin Pfaffendorf in
Bonnenberg.

6d. Anstehende Krankheiten. Im Reg.-Bezirk
Münster wurden in der Zeit vom 30. Dezember bis
3. Januar aus 36 Orten 71 Fälle ansteckender
Krankheiten gemeldet: 31 Erkrankungen und 3 To-
desfälle an Diphtherie, 21 Todesfälle an Tubercu-
lose, 8 Erkrankungen und 1 Todesfall an Schar-
lach, 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Unter-
leibstypus, 2 Erkrankungen an Ruhr, 1 Er-
krankung an Genickstarre. Auf den Stadtkreis
Herford entfielen 1 Todesfall an Tuberculose,
1 Erkrankung an Scharlach, 1 Erkrankung und
1 Todesfall an Unterleibstypus; auf den Land-
kreis Herford an Diphtherie 1 Erkrankung und
1 Todesfall in Enger, 1 Erkrankung in Grim-
minghausen, an Tuberculose je 1 Todesfall in
Höfen, Dünne und Rodinghausen, an Ruhr 1 Er-
krankung in Pödinghausen. — Frei von anstecken-
den Krankheiten blieben die Kreise Lübbecke und
Büren.

h. Handelskammer-Sitzung. Die Handelskammer
zu Bielefeld tritt am Freitag, den 18. Januar 1918,
nachmittags 4 Uhr, in ihrem Sitzungssaal zu einer
Gesamtsitzung zusammen. Die Tagesordnung weist
folgende Punkte auf: 1. Wahl des ersten und
zweiten Vorsitzenden. 2. Zusammensetzung der
Kommissionen und Vertretungen der Kammer im
Jahre 1918. 3. Bericht des Syndikus über die
allgemeine Wirtschaftslage im Jahre 1917. 4. Be-
richt über die Tätigkeit der Kammer seit der letzten

Sitzung. 5. Bericht des Herrn J. C. Friedrich
Budeberg über die am 11. Dezember 1917 in
Berlin stattgehabte Sitzung des Ausschusses für
Handel und Industrie bei der Reichsbefehlungs-
stelle. 6. Schreiben des Deutschen Handelstages
betr. Lieferungsverträge für die Zeit nach dem
Kriege. 7. Verschiedenes.

**g. Der 1. Elternabend des Vaterländ. Frauen-
vereins** wird für alle Zeiten in der Geschichte des
Vereins einen Ehrenplatz einnehmen. Selbst die
gespanntesten Erwartungen wurden in allen Teilen
weit übertroffen. Schon lange vor der festgesetzten
Stunde waren nicht nur sämtliche Plätze in dem
großen Saal des Hotels Vereinshaus vergriffen,
sondern auch alle Nebenträume und Gänge bis zum
letzten Stehplatz gefüllt. Unter den zahlreichen
Gästen war den Verwandten aus den hiesigen
Lazaretten ein Ehrenplatz angewiesen. Mit freu-
digem Dank über den unerwartet großen Besuch
eröffnete Fräulein Ernst die Darbietungen. Nach
dem gemeinsamen gelungenen Liede: „Deutschland,
Deutschland über alles“ sprach Fräulein Hanna
Müller einen sehr erhellenden Vortrag: Neujahrs-
glocken 1918. Von Herzen kam es, zu Herzen ging
es, was die Neujahrsgrüße der großen Heimat-
armee, besonders aber unsern braven Kämpfern
an der Front zu sagen hatten. Die Jugendgruppe
des Vereins, ein Mädchenchor, sang dann mehr-
stimmig „Ich hab' mich ergeben“, das die Stim-
mung des Vortrags noch vertiefte. Nun folgten
einige Darbietungen, in denen der Humor so recht
zur Geltung kam. „Kiecke als Kammerzöge“ hatte
von Berufskünstlern nicht besser dargestellt werden
können, als von Fräulein Windt und Maria Sud-
brack. Mit ebenso großem Beifall wurde der zweite
Einakter: „Das Kaffeebräutchen“ hingenommen.
Stimmungsvoller Beifall lohnte die Darstellerinnen. Im
Mittelpunkte der Darbietungen standen nun die
Rezitationen des Herrn Richard Heidebreder, der
in uneigennützigster Weise seine geschätzten Kräfte
in den Dienst des Vereins gestellt hatte. Recht
feinsinnig hatte der Künstler eine Auswahl ge-
troffen, die für den Kreis der Zuhörer wie jugen-
schmeichelt war. Von Anfang bis zum Schluß folgte
ihm die Aufmerksamkeit mit gespannter Aufmerk-
samkeit, ihn manchmal durch recht herrschaftliche Lachen
unterbrechend. Selbst die Augen vieler kamp-
ferprobter Krieger glänzten, und mancher wird in
der fernsten Heimat von diesem Abend und dem Re-
zitatoren erzählen. Nicht unerwähnt sollen bleiben
die wieder zur Laute (Zither), die von Fräulein
Bredt dargeboten wurden. Unmühsam und durch-
dringend wurden die einzelnen Darbietungen von
einem Chor der Jugendgruppe. Sämtl. Darbietun-
gen zeigten, daß unsere liebe Stadt Herford noch
reich ist an schätzenswerten Kräften, dem vater-
ländischen Frauenverein aber gebührt Dank, diese
Kräfte an den rechten Platz und in den Dienst
seiner Sache gestellt zu haben. Sollte dieser Abend
als ein erster Versuch gelten, so wird sein Erfolg
gewiß dazu beitragen, diesem Abend noch andere
folgen zu lassen, sind sie doch allem Anschein nach
ein würdiger Ersatz für die früher in Herford so
beliebten Volksunterhaltungsabende.

g. Ein Operetten-Gastspiel in Brinkmanns
Theateraal, am Donnerstag, 17. Januar, bringt
uns Jean Gilberts melodische Operette „Die Kri-
stallkugel“. Die Musik stellt das Orchester des Gr.-
Balls. Inf.-Regt. 131 Bielefeld. Auch für eine
dekorative Veranschaulichung der Bühne ist Sorge
getragen. Auf den früheren Beginn: pünktlich
7 Uhr, sei besonders hingewiesen.

Unter Leitung des städt. Musikdirektors Lucit,
der 3. Kl. als Landsturmmann dem dortigen Va-
dillon angehört, hat sich in Salzfuss ein „Ge-
mischter Chor“ gebildet.

**p. Polizeibericht für die Zeit vom 6.—12. Ja-
nuar.** Festgenommen wurden 8 Personen, davon
4 wegen Diebstahls, 3 wegen Landstreicherei und
Bettelei, 1 entwichener Järgersgeizgänger.

Herabsetzung der Tabak-Kontingente.

Nach Beschluß einer Sitzung des Arbeitsau-
schusses der Detag und unter Zustimmung der
Reichskommissare sind mit Wirkung ab 1. Fe-
bruar die Kontingente bei Zigarren-, Rau- und
Schmucktabakherstellern von 60 auf 40 v. H. herab-
gesetzt. Bei Rauchtabakherstellern von 50 auf
40 v. H.

Ant Herford-Bildhausen.

Sitzhausen, 12. Jan. Die Lehrerin König ist
von Buer-Heese nach hier berufen und wird ihr
Amt am 1. April d. Js. antreten.

Bielefeld, 11. Jan. Die Stadtverordnetenver-
sammlung stimmt einer Magistratsvorlage zu,
nach welcher den städtischen Beamten, Angestellten
und Lehrpersonen eine einmalige Teuerungszulage
in Höhe der den Staatsbeamten gewährten aus-
gezahlt werden soll. Der Oberbürgermeister wurde
beauftragt, schleunigst und dringlichst persönlich in
Berlin auf die geradezu unheilvollen Folgen hinzu-
weisen, die eintreten müßten, wenn, wie von zu-
ständiger Stelle angekündigt, mit dem industriellen
Westen auch die Bielefelder Industrie demnächst für
geraume Zeit nicht mit Rohlen versorgt würde,
was zu Stilllegungen der Betriebe und Arbeiterent-
lassungen in größerem Maße führen müßte. Zur
Bekämpfung des mit Kriegsende zu erwartenden
Wohnungsmangels hat der Magistrat umfassende
Maßnahmen eingeleitet. Auf breiterer Grund-
lage ist unter Mitwirkung von gemeinnützigen
Baugenossenschaften, Besitzern von Baugrundstücken,
Geldgebern des Baugewerbes, der Industrie, der

Träger öffentlichen Lasten und der Mieter die Er-
richtung einer Baugenossenschaft geplant, die im
Verein mit der Stadt schnellstmöglich alle erfor-
derlichen Vorarbeiten in die Wege leiten sollen, da-
mit sofort nach Friedensschluß mit dem Bauern, ins-
besondere von Kleinwohnungsgebern, begonnen
werden kann. Daneben soll eine eingehende Woh-
nungsstatistik aufgenommen werden. Staat und
Reich sollen um finanzielle Unterstützung angegan-
gen werden.

6d. Minden, 13. Jan. Ein schwerer Unglücks-
fall hat sich auf dem hiesigen Staatsbahnhof zu-
getragen. Der Früh-2-Zug mußte ausnahmsweise
auf der benachbarten Haltestelle stehen halten.
Dort befand sich ein Werkschaffarbeiter, der in Minden
seine Arbeitsstätte hat, den Zug und sprang dann
vom dem hindurchfahrenden Zuge ab. Der Un-
glückliche wurde dabei gegen ein Gitter zwischen
den Gleisen geworfen und so schwer am Kopfe ver-
letzt, daß er bald starb. Zwei der Söhne des Ver-
unglückten stehen im Felde.

**Papier ist eine der wichtigsten Waffen
im Kampfe um unsere Existenz!
Daher schänke Deinen persönlichen
Verbrauch ein.**

Nus Nachbarschaft und aller Welt.

Hameln, 12. Jan. Ein Gaunerstreich, der einer ge-
wissen Komik nicht entbehrt und lebhaft an den Fall des
„Hauptmanns von Koepenick“ erinnert, wurde hier vor
einigen Tagen verübt. Erschienen da am Nachmittag im
Geschäft des Kaufmanns S. an der Bahnhofstraße ein
gut gekleideter Herr, der sich unter Vorlegung eines
Ausweises als Kriminalbeamter vorstellte. Er habe, so
äußerte er zu der anwesenden Ehefrau S., den Auftrag,
nach falschen Zangnamenschein zu fahnden, und for-
derte Frau S. auf, ihm die Kasse vorzugeben. Eingee-
schüchtern durch das sichere Auftreten des angeblichen
Gehelpenpolizisten kam Frau S. der Aufforderung nach.
Der „Beamte“ prüfte dann die Scheine, deren einen er
als angeblich gefälscht erklärte, und entfernte sich darauf,
indem er Frau S. den Rat gab, vorläufig keine braunen
Darlehensscheine mehr anzunehmen. Damit schien
die Angelegenheit erledigt. Am Abend aber kam der
Grenze erneut in den Laden und traf nun den Geschäfts-
inhaber, der beim hiesigen Landsturmregiment steht,
selbst an. Nach Vorlegung seines Ausweises bezeugte
er Herrn S., falsche Scheine herauszugeben und ferner eine
fahnenfahrende Militärperson beherbergen zu haben. Er
sei beauftragt, ihn zu verhaften und die Kasse zu be-
schlagnahmen. Auf den energischen Einspruch des Kauf-
manns S., der sich seiner Schuld bewußt war, rief der
angebliche Kriminalbeamte zwei vor dem Geschäft war-
tende Soldaten herein, befohl dem einen, sich Gewehr
zu entfeuern und gab dem anderen einen geladenen Re-
volver in die Hand, nahm selbst die Kasse an sich und
ließ dann seinen „Arrestanten“, der von den Soldaten
in die Mitte genommen wurde, nach der Wache der
alten Kaserne bringen, von der er vorher die beiden
Soldaten erbeten hatte. Hier übergab er dem Kauf-
mann und Landsturmmann S. den Wachtabenden und
fragte dann nach einem Telefon, da er sofort den Ge-
richtsherrn benachrichtigen wolle. Der Herr „Kriminal-
beamte“ wurde an die neue Kaserne verwiesen, die Fern-
sprechanschlüsse bestimme, und begab sich in Begleitung
eines Soldaten dorthin. Er kehrte mit einem Feldwebel
zurück, der den Ausweis des „Kriminalbeamten“ ebenfalls
für einwandfrei hielt, und ließ S. in Arrest abführen.
Am anderen Morgen wurde S. sofort vernommen, nach-
dem nunmehr der Gerichtsherr benachrichtigt worden
war, und so stellte sich bald seine völlige Unschuld
heraus. Der geübte Gauner — denn als nichts an-
dres entpuppte sich der „Kriminalbeamte“ — hatte aber
trotzdem, wie die „Deister- und Weser-Ztg.“ berichtet,
mit der annähernd 500 Mark enthaltenden Geschäftskasse
das Weite gesucht.

Bocholt, 12. Jan. Durch die Verhaftung eines hie-
sigen Buchdruckereigehilfen wurde ein umfang-
reicher Bucherhandel mit Lebensmitteln unterbunden.
Der „Geheile“ war im Besitz von 17 städtischen Lebens-
mittelbüchern, auf die er sich städtische Waren verschaffte,
die sodann zu Phantasiepreisen an den Mann gebracht
wurden. Eine Hausdurchsuchung ergab ein ganzes Lager
der verschiedensten Lebensmittel, Zugarten und Marken,
eine Menge anderes Diebstahl, sowie 2500 M. Bargeld.
Daß der Schwindler mit den 17 Lebensmittelbüchern mög-
lich war, erragt hier besonderes Befremden.

Deffau, 12. Jan. Der hiesige Oberbürgermeister
Dr. Gehling hat sein Amt niedergelegt. Nachdem
vor einiger Zeit im Rathaus eine Geldkassette mit
9000 M. Inhalt gestohlen worden war, ergab die
Untersuchung, daß ein Stadtschreiber 70 000 M. bis
50 000 M. unterschlagen hat. Auch ein Oberstadt-
sekretär wurde verhaftet. In Stadtverordneten-
sitzungen war die Amtsführung Dr. Gehlings, der
seit 20 Jahren Bürgermeister von Deffau ist, schon
mehrfach rüchtilos bloßgestellt worden.

Die Einführung von 2½-Pfennigstücken.

Frankfurt, 13. Jan. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus
Berlin geschrieben: Durch die Einführung von Postver-
zeichen im Werte von 7½ Pfennig ist es notwendig ge-
worden, eine Münze zu schaffen, die den Zweck eines
einzelnen dieser Wertzeichen ermöglicht. Es wurde daher
die Einführung einer neuen Münze im Werte von 2½
Pfennigen beschlossen. Von der Durchführung dieses Be-
schlusses wird aber einstweilen Abstand genommen wer-
den, weil die für eine solche Münze in Betracht kom-
menden Metalle zur Zeit nicht zur Verfügung stehen.
Das 2½-Pfennigstück wird erst nach dem Kriege zur
Ausprägung gelangen. Mit seinem Erscheinen im Zah-
lungsverkehr wird das Zwischengeldstück entbehrlich,
da es zwecklos ist, zwei Münzen, deren Zahlwerte so dicht
beieinander liegen, gleichzeitig im Verkehr zu haben.
Auch kann das Einpfennigstück bei ausreichender Prä-
gung das Zwischengeldstück vollkommen ersetzen.

Ein Schwesternmord.

Eine geheimnisvolle Mordaffäre beschäftigt zur Zeit
die Gemüter im württembergischen Oberland. In dem
Dorf Ebersbach wurde die letzte 23 Jahre alte Anna
Bösch von Nachbarn in dem von ihm bewohnten
Haus, im Bette liegend aufgefunden. Alle Anzeichen
sprachen dafür, daß dem Mädchen aus nächster Nähe ein
Schuß durch den Kopf gefügt wurde. Der Tat verdächtig
erschien zunächst ein russischer Kriegsgefangener, der auf
dem Gute der Ermordeten als Führer einer größeren
russischen Gefangenengruppe tätig war, und dem man
nachsagte, daß er mit der Ermordeten in näheren Be-
ziehungen gestanden habe. Er wurde dann auch zunächst
in Haft genommen, doch stellte es sich schon nach einigen
Tagen heraus, daß nicht er der Täter war, sondern der
eigene Bruder Wilhelm der Ermordeten. Dieser ist zur
Zeit Unteroffizier bei der Garnisonskompanie Gr.-
Batt. 122 in Ulm. Er ist von dort, wie er selbst in-
zwischen vor dem Landstgericht Ebersbach eingestanden
hat, am Nachmittag des 29. Dezember mit wildem Ur-
laub von Ulm abgereist, und hat dann seine Schwester
in der Nacht zum 30. Dezember mit einem Infanterie-
gewehr, das er sich unerlaubt Weise beschafft hatte,
erschossen. Nach der Mordtat hat er das Gewehr wieder
geladen und in den Hauskeller gestellt offenbar um den
Verdacht auf den Mordmörder zu lenken. Der Grund
zu der furchterlichen Tat wird darin erblickt, daß das
ermordete Mädchen sich in anderen Umständen befand.

Ein ausgebrochener Bär.

Großes Unheil richtete, wie aus aus Posen gemeldet
wird, im Zoologischen Garten ein brauner Bär an,
der das Gitter seines Zwingers überstiegen. Er über-
fiel zunächst die Kassiererin des Zoologischen Gartens
und erschleifte ihr den Kopf und den rechten Arm, so
daß ernste Lebensgefahr für die Schwerverletzte besteht.
Der Bär ließ erst von ihr ab, als ein Arbeiter mit einem
Gunde herbeieilte. Der Hund mußte unter den Krallen
des wütenden Tieres verenden. Dann wandte sich der
Bär dem benachbarten Kameelhäuser zu, schwang sich hier
einem Kamel auf den Rücken und erschleifte das Tier.
Inzwischen war ein Schutzmannsgebot herbeigeholt
worden, dem es durch 13 Browningschüsse und Schel-
hiebe gelang, das Tier zu übermächtigen, so daß es bald
darauf verstarb. Glücklicherweise waren nur wenige
Besucher im Zoologischen Garten.

Das Heiratsgeheuch einer verheirateten Frau.

Ein Heiratsgeheuch, das aus dem gewöhnlichen Rahmen
derartiger Angelegenheiten ziemlich herausfällt, findet sich im
„Main-Blatt-Boten“. Es lautet wörtlich: „Ich bin 5
Jahre mit meinem Mann Heinrich Stein verheiratet,
lebe in glücklicher Ehe und lasse mir von der Ehefrau
Köhler, Wilhelmshäuser Straße 145, mein Glück nicht
gerühnen. Da sie andauernd meinen Mann belästigt,
ihn zwingen will, sich von mir scheiden zu lassen, um
sie zu heiraten, bitte ich einen heiratslustigen Herrn, sich
zu melden, anstelle meines Mannes, damit die endlich
unter die Haube kommt. Frau S. Stein und vier
Kinder.“

Die Geschichte eines 1000-Jr.-Scheins.

„Ich habe dieser Tage das Journal officiel zur
Hand genommen.“ so schreibt Louis Lazarus im „Figaro“,
„um das neue Gesetz über die Erbschaft der Erbschafts-
steuer zu lesen. Wenn man sich dieser interessanten, aber
nicht gerade erfreulichen Zerkleinerung eine Zeitlang mit
einer Aufmerksamkeit hingegen hat, so sind einem auf
Lebenszeit alle Arten von Erbschaften verleidet. So viel
ich entnehmen konnte, kommt es einen sehr teuer zu stehen,
wenn man einen Großvater besitzt. Die Erbschaften von
nicht verwandten Personen sind geradezu unbezahlbar.
Für Erbschaften, die die 50 Millionen übersteigen, werden
Bestimmungen getroffen, die den glücklichen Erben zum
Selbstmord treiben können. Aber selbst armelige kleine
Tausend-Franken-Scheine können einem harmlosen Bürger
Grund des neuen Gesetzes leicht zum Verhängnis werden.
Eine alte Jungfer stirbt und hinterläßt ihrer Auhne
1000 Franken. Die Auhne hat zuerst eine Tage von 2
Prozent, also 20 Franken und 200 Franken zu entrichten
Demnach sind aus dem 1000-Franken-Schein im Verlaufe
eines Augenblicks 780 Franken gewonnen. Die Auhne
die ebenfalls eine alte Dame ist, stirbt bald darauf und
hinterläßt die 780 Franken ihrer Wirtschaftlerin. Die
alte Wirtschaftlerin zahlt nun ihrerseits die Tage von
25 Prozent, da sie ja keine Verwandte ist. So erhält sie
statt 780 Franken nur 568,40 Franken. Dann stirbt auch
sie, ihr Neffe und ihre Nichte teilen sich die Erbschaft.
Die von ihnen zu entrichtende Tag beläuft sich auf 11
Francs, die Sondersteuer auf 85 Francs. Sie erhalten
also gemeinsam 472 Francs und jeder allein 236
Francs. Bis zu dieser geringen Summe ist also der
1000 Francenschein der alten Dame zusammengekommen,
und wenn es noch weitere Todesfälle gibt, so fürchte ich,
daß es schließlich zu einem Erben kommt, der nichts er-
hält, aber um so mehr zu gähnen hat, um den Forderungen
der Erbschaftssteuer gerecht zu werden.“

Errichtung von Kriegerheimstätten.

Die Abg. Dr. Haas (Baden), Dr. Neumann und
Dr. Neumann-Hofer haben dem Herrn Reichstagsler fol-
gende kurze Anfrage eingereicht: „Ist der Herr Reichs-
tagsler bereit, Auskunft darüber zu erteilen, 1. ob dem-
nächst ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, der entsprechend
dem Beschluß des Reichstags vom 24. Mai 1916 die ge-
schlichen Unterlagen schafft für die Errichtung von
Krieger-Heimstätten, die ihrem Zweck dauernd erhalten
werden sollen; 2. ob beabsichtigt ist, mit dem Gesetze eine
solche Umgestaltung des Entschuldigungsrechtes zu verbinden,
die es dem Staate, den Gemeinden, Gemeindeverbänden
oder anderen dazu ermächtigten Organisationen er-
möglichst, das für die Kriegerheimstätten erforderliche Ge-
lände zu enteignen, falls es freihändig nicht erworben
werden kann. Wir begnügen uns mit einer schriftlichen
Antwort.“

50 Mark Belohnung erhält Jeder, der uns einen Fall von Beschädigung der Plakate an den städt. Anschlagtafeln so nachweist, daß ge- schliche Verfolgung des Täters eintreten kann. Herford Zeitung für Stadt und Land.

